

## Doppelmord bei Gremsdorf

Der vierte Tatort aus Franken und Paula Ringelhahns (Dagmar Manzel, siehe Interview rechts) bisher persönlichster Fall führt das Ermittlerteam an seine Grenzen.

Den Inhalt beschreibt der BR auf seiner Homepage so: Der Mord an einem Nürnberger Geschwisterpaar – in einem Haus bei Gremsdorf (Anmerkung der Redaktion) –, verbunden mit dem rätselhaften Todesfall eines Polizeikollegen, lässt Voss (Fabian Hinrichs) und Ringelhahn in einen Abgrund blicken, der sie sprachlos macht. Vor allem für Paula Ringelhahn werden die Ermittlungen zu einer persönlichen Herausforderung.

In einem heruntergekommenen Haus werden zwei Leichen gefunden. Ein 58-jähriger Libyer und seine Schwester, beide wurden grausam mit einer Betonstahlstange erschlagen. Sie kamen vor 15 Jahren nach Deutschland, waren voll integriert und liegen nun seit Tagen in ihrem verwesenen Blut. Die Brutalität der Tat ist erschütternd.

Ahmad, umschwärmter und hochbegabter Ziehsohn des Libyers, ist verschwunden. Der Druck steigt schnell, die Öffentlichkeit fordert rasche Erklärungen. Felix Voss und Paula Ringelhahn leiten die kräftezehrenden Ermittlungen. Familientragödie, Raubmord, eine reine Bluttat? Recherchen in der rechten Szene bleiben ohne Hinweis. Kurz darauf stirbt ein Kollege aus dem Betrugsdezernat völlig überraschend während einer Autofahrt an einer fatalen Wechselwirkung von Medikamenten. Für Paula ist diese Nachricht eine Katastrophe. Der Tote, Frank Leitner, war ein sehr enger Freund. Kurz vor dem Doppelmord hatte er vergeblich versucht, sie zu erreichen. Ein am Tatort gefundenes Indiz führt den Mord an den beiden Geschwistern und den toten Kollegen zusammen. Doch was hat Frank Leitner mit der grauenvollen Tat zu tun? Wieso fuhr er kurz darauf in den Tod?

Verantwortlich zeichnet dieses Mal wieder das Team des erfolgreichen ersten Franken-Tatorts um Regisseur und Drehbuchautor Max Färberböck und Redakteurin Stephanie Heckner. cf

# Der Himmel am Drehtag wirkte dramatisch

Franken-Tatort: Schauspielerin Dagmar Manzel erinnert sich im Interview an ihren Besuch im Aischgrund



Eine Szene aus dem Franken-Tatort, gedreht bei Gremsdorf: Dagmar Manzel (links) sucht als Kriminalhauptkommissarin Paula Ringelhahn mit ihren Kollegen Felix Voss (Fabian Hinrichs) und Wanda Goldwasser (Eli Wasserscheid) nach Informationen zu den beiden Toten. Foto: BR/Hager Moss Film GmbH/Felix Cramer

In einem Haus zwischen Buch und Gremsdorf geschieht im neuen Franken-Tatort „Ich töte niemand“ ein brutaler Doppelmord. Schauspielerin Dagmar Manzel (59), die als Kommissarin Paula Ringelhahn ermittelt, erzählt von ihren Eindrücken aus dem Aischgrund.

*Frau Manzel, als Sie und das Filmteam auf dem Parkplatz der Behinderten-Einrichtung der Barmherzigen Brüder in Gremsdorf stationiert waren, haben Sie für viel Freude gesorgt. Vor allem die Film-Polizeautos haben die Bewohner fasziniert. Was haben Sie davon mitbekommen?*

**Dagmar Manzel:** Leider nicht viel, denn es war ein dramatischer Drehtag und wir waren alle sehr beschäftigt mit der Arbeit. Morgens um 7 Uhr

sind wir gleich zum Set gefahren. Aber aus der Gegend ist mir besonders die Weite in Erinnerung geblieben – faszinierend. Das Haus zwischen Buch und Gremsdorf hat auch wirklich eine irre Lage. Die Weiher und die vielen Vögel haben sich mir eingeprägt. Und der Himmel an diesem Tag wirkte wirklich dramatisch. Das hat natürlich zur Szene gepasst.

*Sie haben aber nicht im Aischgrund übernachtet. Abends ging es zurück nach Nürnberg...*

**Manzel:** ...genau, deswegen habe ich die Freizeit auch dort verbracht. Das mache ich immer so. Wenn ich in Nürnberg bin und frei habe, dann gehe ich gerne einfach ganz entspannt spazieren, zu den Springbrunnen. Und zur Hasenskulptur unterhalb der

Burg, die mag ich besonders. Unser Dreh war im Oktober, da habe ich mich natürlich mit Lebkuchen-Vorräten eingedeckt – auch für meine Familie.

*Der Doppelmord ist der Ausgangspunkt für Ermittlungen, die Kommissarin Paula Ringelhahn emotional sehr mitnehmen. Inwiefern war das beim Spielen eine besondere Herausforderung?*

**Manzel:** Ich bin sehr froh, dass die Kommissarin verschiedene Facetten zeigen kann. Der Zuschauer lernt sie immer wieder neu kennen. Wir drehen ja gerade in Bayreuth den fünften Franken-Tatort mit dem Arbeitstitel „Ein Tag wie jeder andere“. Da wird sie schon wieder ganz anders sein. So macht mein Beruf richtig Spaß.

*Sie sind ja nicht nur im Fernsehen zu sehen, sondern spielen auch Theater und singen. Was sind Ihre nächsten Projekte?*

**Manzel:** Ach, ich bin sehr gut ausgelastet. In der Erkältungszeit muss ich immer besonders auf meine Stimme achten, damit ich sie voll einsetzen kann, wenn ich auf der Bühne singe. Meine Aufführungen an der Komischen Oper Berlin gehen weiter, außerdem drehe ich fürs Fernsehen einen Dreiteiler und spiele, unter anderem am Deutschen Theater.

Interview: CLAUDIA FREILINGER (Weiteres Interview im Feuilleton)

① Am kommenden Sonntag, 15. April 2018, zeigt *Das Erste* um 20.15 Uhr den vierten Tatort aus Franken, „Ich töte niemand“.



## „Die Zeit heilt Wunden“

Andrei Iwanowitsch sprach in Höchststadter Schulen über seine Zeit im KZ Buchenwald



„Das ist 75 Jahre her“, sagt Andrei Iwanowitsch. Den Schülern des Gymnasiums Höchststadt kann der agile Weißrusse aber immer noch viel erzählen. Neben ihm: Hannes Farlock. F.: Peter Roggenthin

Der Dokumentarfilm „Ja, Andrei Iwanowitsch“ hatte am Sonntagmittag Weltpremiere in der Fortuna Kulturfabrik in Höchststadt. Den bewegenden Film über einen der letzten Buchenwald-Überlebenden hat der ehemalige Höchststadter Gymnasiast Hannes Farlock gedreht. Nach der Premiere ging es am Montag gleich weiter mit dem Besuch in Höchststadter Schulen.

HÖCHSTADT – Im Vortragsraum des Gymnasiums begrüßt Schulleiter Bernd Lohneiß den 92-jährigen Andrei Iwanowitsch. „Es ist unglaublich wichtig, dass Generationen, die die Zeit des Dritten Reiches nur noch aus den Geschichtsbüchern kennen, das mitbekommen.“

Lohneiß selbst gehört bereits zu dieser Generation, aber erst recht natürlich die Schüler der beiden neunten Klassen, die den Film im Unterricht gesehen und sich nun viele Fragen überlegt haben. Dass Andrei Iwanowitsch in der Höchst-

stadter Schule zu Besuch ist, hat er Hannes Farlock zu verdanken. Den gebürtigen Aischer hat der Weißrusse vor einigen Jahren in Minsk kennengelernt. Es hat sich eine Freundschaft entwickelt, und es entstand die Idee zu einem Filmprojekt (wir berichteten).

Auch wenn dem Filmemacher wichtig ist, dass der Dokumentarfilm das ganze bewegte Leben des Andrei Iwanowitsch beleuchtet, wollen die Schüler natürlich vor allem etwas über das Leben im Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar wissen. Und wie es überhaupt gekommen ist, dass er als 15-Jähriger aus der Ukraine, wo er damals lebte, nach Deutschland geraten ist.

„Es ist jetzt über 75 Jahre her, dass das passiert ist“, sagt Iwanowitsch. An vieles kann er sich noch erinnern, manches weiß er nur schemenhaft. Der Weißrusse war damals sehr jung, sodass er manche Dinge damals vielleicht gar nicht recht einzuordnen wusste. Irgendwelche Leute jeden-

falls hätten ihm Arbeit in Deutschland versprochen, damit er seine Brüder und Schwestern ernähren könnte, so erzählt er auf russisch, und Hannes Farlock übersetzt.

Iwanowitsch musste in einer Munitionsfabrik und einem Baulager arbeiten, und nach etwa einem Jahr landete er plötzlich im Konzentrationslager. „Ich habe keine Ahnung, warum. Ich habe niemandem etwas getan.“ War es vielleicht, weil er mit anderen russischen Jugendlichen ab und zu Revolutionslieder sang? Andrei Iwanowitsch weiß es wirklich nicht.

Die Frage, wie das denn so gewesen sei im Konzentrationslager, beantwortet der 92-Jährige zunächst sehr zögerlich. „Man kann das nicht wirklich beschreiben, das muss man durchgemacht haben.“ Trotzdem erzählt er dann vom Leben in den Baracken, von der Willkür der Bewacher, den harten Arbeitstagen, vom langen Stehen auf dem Appellplatz, von den später sogenannten Todes-

märschen. Nachlesen kann man das mittlerweile überall, aber es direkt von einem Zeitzeugen zu hören, ist etwas ganz anderes.

Vor allem auch, weil Andrei Iwanowitsch noch so agil ist und mit einer gewissen Sanftmut erzählt. Spätestens dann, wenn es darum geht, was Buchenwald aus ihm gemacht hat. Eine Schülerin fragt nämlich: „Wie kann man so fröhlich sein, wenn man so etwas mitgemacht hat?“

### Immer das Gute gewollt

An dieser Stelle muss Iwanowitsch gar nicht lange überlegen. Zum einen brauche man ein reines Gewissen. „Ich habe nie gestohlen, nie jemanden umgebracht, ich habe so gelebt, dass ich nur das Gute wollte.“ Aber man müsse auch wissen: „Das Leben ist immer schwierig. Ich habe mich immer gezwungen, wenn etwas Schlechtes passiert ist, weiterzuleben.“ Das sagt einer, für den nach der Befreiung Buchenwalds keineswegs das leichte Leben begann. Militär-

dienst, ein arbeitsreiches Leben als Ingenieur und nun eine Rente von rund 100 Euro. „Seit 30 Jahren langt mein Geld nur für Essen, Strom, Wasser, Gas“, erzählt er. „Kleidung kann ich mir seither nicht selbst kaufen.“

Aber Andrei Iwanowitsch lacht trotzdem, und das ist die gute Botschaft dieser Schulstunde, die zuvor schon Schüler der Ritter-von-Spix-Schule erleben durften. „Ich bin niemandem böse, ich spüre keinen Hass“, betont der alte Herr. „Die Zeit heilt alle Wunden.“ Und an die Schüler direkt gerichtet: „Seid aktiv und tut Gutes. Dann tut ihr das Richtige.“ MATTHIAS KRONAU

① Andrei Iwanowitsch und Hannes Farlock werden in den nächsten Monaten viel unterwegs sein, um ihren Film möglichst vielen Menschen zu zeigen. Unter anderem wird er bei den offiziellen Gedenkfeierlichkeiten zur Befreiung des KZ Buchenwald zu sehen sein.